

Tomasz Małyszczek (<https://orcid.org/0000-0002-7974-5704>)

Uniwersytet Wrocławski

Paul Scheerbarts *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung* (1910) und Rudolf Steiners Anthroposophie

Paul Scheerbarts (1863–1915) literarische Texte sind zu einem gewissen Grad ein Spiegelbild seines Lebens, obwohl die textuellen Phantasien des Autors auf den ersten Blick mit der empirischen Wirklichkeit nicht zu verwechseln seien. Wie es Anne Gabrisch getroffen bemerkt, war Scheerbart „ein gewaltiger Trinker“, „[...] verhaftet einer neuen Romantik, dem Jugendstil, dem Expressionismus, [...] ein erdentrückter Sonderling und dabei doch ein bitterböser Kritiker des ganz und gar irdischen Wilhelminischen Militärstaates“¹. Dieser verstörende Ideenwirrwarr hatte viel mit seiner instabilen Kindheit zu tun, die aus ihm einen ewigen Sucher nach Utopien gemacht hat. Er hatte nämlich zehn Schwestern und Brüder, aber nur die als erste geborene Mathilde und Paul selbst (als das elfte Kind) erreichten das Erwachsenenalter. Die übrigen Geschwister starben an verschiedenen Krankheiten² und seine Mutter hat Scheerbart vier Jahre nach der Geburt auch verloren. Was für ein Kind eine Stabilität und Unveränderlichkeit garantiert, wurde mit dem Tod der Mutter in Frage gestellt. Dank einer kleinen Erbschaft war er sowieso im Stande, in Berlin an literarischen Texten zu arbeiten.

Scheerbarts Debüt *Das Paradies. Die Heimat der Kunst* (1889) war „eines der wenigen Werke, die noch zu Lebzeiten eine zweite Auflage erreichten“³, obwohl er gleichzeitig einen etwas kitschigen Charakter hatte. Der Text *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, der zuerst bei Ernst Rowohlt im Jahre 1910 in Leipzig erschienen ist, gehört zu diesen verwirklichten Ideen von Scheerbart, die zuerst eine große Hoffnung des Verlags mit sich brachten, aber die Verkaufspläne mussten schnell revidiert werden. Trotzdem hat man 2000 Exemplare verkauft⁴. Sein Text erschien übrigens 21 Jahre nach dem Zeitpunkt, in dem Robert Mayer 1849

¹ Anne Gabrisch, *Nachwort*, in: Berni Lörwald/ Michael M. Schardt (Hg.), *Über Paul Scheerbart I: 100 Jahre Scheerbart-Rezeption; in drei Bänden*, Paderborn 1992, S. 62.

² Vgl. Mechthild Rausch, *Von Danzig ins Weltall. Paul Scheerbarts Anfangsjahre 1863–1895*, München 1997, S. 26.

³ Michael Matthias Schardt, *Nachwort*, in: Berni Lörwald/ Michael M. Schardt (Hg.), *Über Paul Scheerbart I. 100 Jahre Scheerbart-Rezeption in drei Bänden*, Bd. 1, Paderborn 1992, S. 116–174, hier S. 170.

⁴ Tobias Schmitt, *Die Verlage S. Fischer und Rowohlt im Vergleich. Belletristik und Verlegerpersönlichkeiten im Wandel der Zeit*, Hamburg 2013, S. 22.

das Gesetz der Erhaltung der Energie formuliert hatte und seither war es allen klar, dass die ewig laufende Maschine nur eine Frage des Phantasierens war. Trotzdem widmete Scheerbart zwei Jahre aus seinem Leben der Suche nach einem Perpetuum mobile und er ließ sogar einen Klempner verschiedene Blechräder herstellen, die er zuerst selbst entworfen hatte.

Seine Absicht war durchaus romantisch im Sinne jener Art des Gelehrten oder Physikustypus, der früher im 19. Jahrhundert als ein unruhiger Geist etwa in Schriften E.T.A. Hoffmanns, A. Chamisso's und bei anderen populär war. Er knüpfte dabei auch an die Aktivität der Alchemiker des 18. Jahrhunderts an. Wie sein Biograph Mechthild Rausch bemerkt, war Scheerbart nicht nur der Romantik und dem Pietismus verpflichtet, aber er suchte seinen intellektuellen Ansporn zum Schreiben und zum Handeln sogar früher: „[...] ans 18. Jahrhundert knüpften ihn »stärkere Fäden«, Swift, Rabelais, Zschocke und Zinzendorf stünden ihm nahe. Seine »Hauptwurzeln steckten in der Romantik« [...]”⁵. Stimuliert durch den Geist der Romantik hat er selbst andere Schriftsteller seiner Zeit beeinflusst: „The target of Scheerbart's revolt was not only of concern to authors of the fantastic, it also influenced someone like Robert Musil whose ironic, yet empiricist essayism may be seen as an attempt to negotiate the boundaries between science and literature”⁶.

Als Dichter der Berliner Bohème konnte er sich eine solche Extravaganz leisten, ohne beim Irren seine Ehre zu verlieren. Als er nichts konstruierte, was seit 1235 und dem Plan des Ingenieurs Villard de Honnecourt nicht versucht wurde, musste er nachgeben, ohne jedoch in Verzweiflung zu geraten. Der erfreuliche Gedanke, der in seinem Kopf erschien, war die Idee, dass die von ihm geschriebene Literatur durch das Nichtgehen eines perpetuellen Rades mehr gefördert wird als durch sein Gehen⁷. „Denn Scheerbarts Erfindungen waren nichts als ein poetisches Spiel.”⁸ Es wäre jedoch hinzuzufügen, dass man heutzutage einige seiner utopistischen Visionen des frühen 20. Jahrhunderts, darunter die Idee des Perpetuum mobile mit modernen Überlegungen zu künstlicher Intelligenz verbindet⁹.

Obwohl Paul Scheerbart behauptete, am 12. Juli 1910 das Problem einer ewig beweglichen Maschine gelöst zu haben, ist das einer seiner vielversprechenden Projekte und intellektuellen Provokationen geblieben, es sei denn, man versteht ihn nicht als eine technische Herausforderung, sondern als eine Inkorporation anthroposophischer Vorstellung von der Weltbeschaffenheit oder als den Ausdruck einer Spiritualität der Mechanik, die damals nicht nur unter den Anthroposophen populär war.

⁵ Mechthild Rausch, *Von Danzig ins Weltall. Paul Scheerbarts Anfangsjahre 1863–1895*, S. 13–14.

⁶ Daniel Steuer, *Ernst Mach and Robert Musil: Laws of Conservation and the Metaphysical Imagination*, in: Christian Emden, David Midgley (eds), *Science, Technology and the German Cultural Imagination. Papers from the Conference 'The Fragile Tradition'*, Cambridge 2002, Volume 3, Bern 2005, S. 81–106, hier S. 81.

⁷ Vgl. Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Geschichte einer Erfindung*, Leipzig 1910, S. 13.

⁸ Götz Müller, *Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur*, Stuttgart 1989, S. 163.

⁹ Vgl. <https://www.br.de/mediathek/podcast/hoerspiel-pool/perpetuum-mobile-nach-paul-scheerbart-von-wittmann-zeitblom/803172> (Zugriff 22.09.2018)

In Rudolf Steiners (1897–1913) Berliner Periode war Scheerbart einer derjenigen, die mit ihm Bekanntschaft geschlossen haben. Die gegenseitige Beziehung der beiden Persönlichkeiten bleibt jedoch unklar und wenn schon etwas hervorgehoben wird, dann ist das eher das Motiv der Glasarchitektur, die eine Art Glaubensbekenntnis sein kann. „Obwohl Steiner in seiner Autobiographie *Mein Lebensgang* (1925) dem 1915 gestorbenen Scheerbart mehrere Seiten widmete [...] und dessen „wüste Phantastik“ hervorhob, ist über eine gegenseitige Beeinflussung ihrer Auffassungen zur Form- und Farbgebung in der Architektur [...] nichts genaues bekannt“¹⁰. Zweifels- ohne ist das Interesse an Glasarchitektur und eine Sakralisierung der Baukunst ihr verbindendes Element. Zu beachten wäre auch Rudolf Steiners Arbeit als Redakteur des „Magazins für Litteratur“, was seine Begegnungen mit Hartleben, Scheerbart, Wedekind u.a. stimuliert hat. In *Mein Lebensgang* schreibt Steiner darüber: „Es waren Menschen um «Magazin» und «Freie literarische Gesellschaft» deutlich in mein Schicksal verwoben“¹¹.

In Steiners Charakteristik tritt Scheerbart neben Wedekind auf. Der Begründer der Anthroposophie betrachtet sie nicht von einer literarisch-ästhetischen Perspektive aus, sondern im Geiste der spirituellen Vorstellung von der ewigen Seelenwanderung. Das Element des Ewigen wird noch im Abschnitt über die Philosophie der Perpetuum mobile-Maschine zurückkommen. Scheerbart gilt als eine Persönlichkeit, deren Ideen schon in früheren Inkorporationen initiiert wurden: „In Frank Wedekind und Paul Scheerbarth standen Persönlichkeiten vor mir, die in ihrem ganzen Wesen dem, der die Tatsache der wiederholten Erdenleben des Menschen kannte, höchst bedeutsame Erlebnisse gaben. Sie waren ja Rätsel in dem gegenwärtigen Erdenleben. Man sah bei ihnen auf das, was sie sich in dieses Erdenleben mitgebracht hatten.“¹² Scheerbarts Streben nach einer organischen Umwandlung der Architektur und nach der Konstruktion einer manifesten materiellen Repräsentanz des jenseitigen ewigen Seins wären dann sichtbare Spuren des früheren Lebens. Der Drang danach ist jedoch nicht dem erfolgreichen Einsatz der Ideen in Praxis gleichzusetzen. Deswegen weist Steiner auf Mißerfolge in Scheerbarts Aktivität hin, die vielleicht auch damit verbunden sind, dass er kein anthroposophischer Denker geworden ist: „Und eine unbegrenzte Bereicherung ihrer ganzen Persönlichkeit trat auf. Man verstand aber auch ihre Unvollkommenheiten als Ergebnisse früherer Erdenleben, die in der gegenwärtigen geistigen Umgebung nicht voll zur Entfaltung kommen konnten. Und man sah, wie das, was aus diesen Unvollkommenheiten werden konnte, künftige Erdenleben brauchte“¹³. Der letzte Satz zeigt einen logischen Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart und, wenn man diesem Gedankengang folgt, kommt man zur Schlussfolgerung, dass die unvollkommene Gegenwartsleistung ein Beitrag zu zukünftigen Errungenschaften ist. Die Spuren davon sind in solch einer visionären

¹⁰ Leo Ikelaar (Hg.), *Paul Scheerbarts Briefe von 1913–1914 an Gottfried Heinersdorff, Bruno Taut und Herwarth Walden*, Paderborn 1996, S. 67.

¹¹ Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang*, Dornach 2000, S. 351.

¹² Ebd., S. 350.

¹³ Ebd., S. 350.

Literatur wie *Das Perpetuum mobile* zu suchen. Wenn das Projekt der Maschine erfolgreich in Gang gesetzt wäre, könnten auch die kolossalen Pläne der Architekten wie Bruno Taut oder Walter Gropius als wunderbare Glasarchitektur verwirklicht werden, was zugleich einen Schritt in Richtung Spiritualität der Bauformen im Geiste der Anthroposophie bedeuten würde.

Der kuriose Text *Das Perpetuum mobile* ist dann nicht nur die Geschichte einer Obsession, sondern auch ein visionärer Aufsatz mit Ideen, die in veränderter Form ihre Anwendung in Zukunft gefunden haben, obwohl die Titelmachine nicht erfolgreich gebaut wurde. Scheerbarts Text enthält auch Spuren eines durchaus politischen Manifestes, das unter zahlreichen ironischen Sätzen und ästhetischen Urteilen zu suchen ist. Darum scheint er eine weite Nachahmung der romantischen Ironie zu sein, die jede Fiktion kreiert, um sie sofort zu zerstören, die gewöhnliche Dinge bezaubernd romantisiert, um den Rezipienten gleichzeitig ästhetisch zu bilden. Das sind eben wichtige Gründe, warum Scheerbarts Text vom literaturästhetischen Standpunkt aus nach so vielen Jahren noch überhaupt lesenswert ist.

Das Perpetuum mobile ist keine einmalige Geschichte, sondern ein weiter Nachhall des phantastischen Romans *Münchhausen und Clarissa* aus dem Jahre 1906, aber Scheerbart versetzt hier seine Ideen und Gedanken nicht mehr in den Kopf eines literarischen Helden, sondern er redet offen von sich selbst, um dem Denkprozess den Anschein der Wahrhaftigkeit zu verleihen und alles gleichzeitig surreal zu dekonstruieren. Es soll hinzugefügt werden, dass Robert Mayer schon im Jahre 1842 das Gesetz von der Erhaltung der Energie formuliert hatte, was gleichzeitig eine Unmöglichkeit des „Perpetuum mobile“ bedeutete.

Das „Perpeh“ wird von Scheerbarts Vorstellungskraft mit der kosmischen Energie des größten **Perpetuum mobile, der Erde selbst, in Verbindung gesetzt. Perpetuierliche** Anziehungsarbeit der Erde wird zur perpetuierlichen Bewegung – die Anziehungskraft erfüllt hier eine magische Rolle, in der sich die kosmische Ordnung mit der Technik mischt. Hier ist es nicht mehr so weit von der analogen Situation in R. Steiners Idee der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, wo die Einwirkung der kosmischen Kräfte und der Planeten auf das Pflanzenwachstum berücksichtigt wurde. Auf diesen Zusammenhang weist Clemens Brunn hin, ohne jedoch den Text von Scheerbart in diesem Geiste erschöpfender auszulegen: „Das Weltganze *ist* ihm ein Perpetuum mobile, und somit müßte es auch möglich sein, dieses im Kleinen abbildhaft zu realisieren. Anders als Kubins ebenfalls unausgesetzte Pendelschwünge bezeichnet dieses Perpetuum, das von keiner Gegenkraft gebremst wird, das unendliche, nicht-zyklische Vorwärtskommen. [...] Dieser unablässige Progred gilt bei Scheerbart für den immanenten Weltlauf wie für das Weiterleben nach dem Tod. Während Kubin dazu neigt, die Jenseitsperspektive im „Nichts“ aufzulösen, wird sie bei Scheerbart durch ihren Großartigkeitsanspruch tendenziell zugleich wieder nivelliert. Leseabändios Sternenleben ist kein „Himmel“, sondern wiederholt seine Pallasexistenz auf neuer Stufe.“¹⁴

¹⁴ Clemens Brunn, *Der Ausweg ins Unwirkliche. Fiktion und Weltmodell bei Paul Scheerbart und Alfred Kubin*, Hamburg 2010, S. 322–323.

Ein Schlüssel zur Ewigkeit ist nicht die Moralkraft des Bewussten, sondern die Gravitation, die jenseits der moralischen Prinzipien als eine bewusstlose (und in diesem Sinne tote) Kraft alles infiziert oder in ihrer Macht hat. Deswegen beginnt der Text *Perpetuum mobile* mit einer Rede, die ein alter Herr (in Wirklichkeit ein Laboratoriumsdirektor) über die Möglichkeiten einer neuen Erfindung, d.h. des Perpetuum mobile, im Kontext der Gravitation, hält. Der Erzähler kontextualisiert seine Aussage, indem er die Leistungsfähigkeit nicht nur bewegten Gegenständen und Körpern, aber auch „jedem ruhenden Gegenstand“ zuschreibt, der „drückt“ und „damit Arbeit leistet“¹⁵. Diese Glorifizierung der „toten Kraft“ wird auch weitere Konsequenzen für die ganze Vision im Text haben. Wie im Aufsatz von Heinrich von Kleist *Über das Marionettentheater* (1810) handelt es sich also um einen Bewusstseinsdiskurs. Bei Kleist tanzen die toten Marionetten graziöser als die Menschen, weil sie sich ihrer Körper nicht bewusst sind. Dasselbe betrifft halbbewusste Tiere wie ein Bär, der im Duell mit einem Gegner reflexionslos „wie der erste Fechter der Welt alle [...] Stöße parierte.“¹⁶ Antigrav werden die Marionetten dank einem Maschinisten, der ihren Schwerpunkt unter Kontrolle hat und eine innere Beziehung zur Gravitation als ihr Meister haben soll. Der Kleistsche Maschinist wird bei Scheerbart von dem erzählenden Konstrukteur ersetzt, der sich in die Handlung des Textes *Das Perpetuum mobile*... als ein Ich-Erzähler sehr schnell einschaltet und über seine jahrelangen Bemühungen berichtet, „einen transportablen Lastmotor, der nur durch Auflage eines Gewichtes perpetuierlich funktioniert, zu erfinden“¹⁷. Um die Illusion völlig zu zerstören, was nicht ohne Bedeutung für den Nachhall der nachromantischen „romantischen“ Ironie ist, tritt Scheerbarts Text im Text unter seinem eigenen Titel auf. Darauf beruft sich der Ich-Erzähler und so verwischt sich die Grenze zwischen Fiktion und Leben¹⁸.

Scheerbarts Vision ist in der ersten Reihe einer Ästhetik verpflichtet, deren Grundlage eine Überzeugung von dem Wert menschlicher Verzweiflung ist. Diese spiegelt sich auch in der Unklarheit des Diskurses wider, in „ausgespielten Worten“, die Scheerbart verteidigt.¹⁹ Der Erzähler berichtet darüber selbst, z.B. in dem Satz: „je größer die Verzweiflung – um so näher ist man den Göttern“²⁰. Diese Akzentuierung negativer Erfahrung erinnert an den romantischen Hang zum Krankhaften, der schon in der Frühromantik in Novalis' *Fragmenten* oft zum Ausdruck kommt und damals eine Basis der Erkenntnis und des ganzen schöpferischen Prozesses war.

¹⁵ Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, di Porto: Editori S. A. L., 1984, S. 7

¹⁶ Heinrich von Kleist, *Über das Marionettentheater*, in: Heinrich von Kleist, *Kleist's Werke in zwei Bänden*, Bd. 1, Berlin/ Weimar 1976, S. 320.

¹⁷ Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, S. 8.

¹⁸ Vgl. Clemens Brunn, *Der Ausweg ins Unwirkliche...*, S. 338–342.

¹⁹ Vgl. Hans-Michael Speier, *Paul Scheerbarts "Lesabéndio. Ein Asteroidenroman". Kosmische Komposition und visionäre Architektur*, in: Michael M. Schardt/ Hiltrud Steffen (Hg.), *Über Paul Scheerbart I. 100 Jahre Scheerbart-Rezeption in drei Bänden*, Bd. 2, Paderborn 1996, S. 304–342, hier S. 313.

²⁰ Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, S. 9.

Novalis hat solche negativen Erfahrungen als „Lehrjahre der Lebenskunst und der Gemütsbildung“²¹ bezeichnet. Die Verzweiflung hängt mit der Undurchschaubarkeit der Welt zusammen, was aus der Wahrnehmung eine Quelle des Trugs macht. Helfen kann dabei die Kunst mit ihrer unerschöpflichen Phantasie, die an Spiritualität oder Metaphysik grenzt. Das führt Scheerbart zuallererst zu kosmologischen Theorien jener Zeit: „Scheerbart griff immer wieder auf eine verbindliche Kosmologie zurück, nämlich auf die um die Jahrhundertwende zu neuer, großer Popularität gelangenden Theoreme Gustav Theodor Fechners“²². Fechners Vorstellung passt zu diesem Konzept sogar besser als Steiner wegen „ihrer verblüffenden Verwandtschaft mit Ideen der Romantiker, vor allem Novalis’, den Scheerbart kannte [...]“²³.

Scheerbart mischt jedoch diese negative Erfahrung mit dem konstruktiven Aufschwung der Moderne. Der Akt des Leidens unter unerfüllten Wünschen ist der allererste Beitrag zum fetischistischen Umgang mit Gegenständen seiner nächsten Umgebung. Wie er selbst berichtet, handelt es sich wortwörtlich um die Küche, in der der Erzähler (in Wirklichkeit Scheerbart selbst) auf Proteste eigener Frau stößt, die eben ihre metallenen Töpfe verliert. Das Ziel des Unternehmens ist in *Perpetuum mobile* von dieser Welt und bedeutet einen Verstoß gegen jene dekadente Stimmung, die damals einerseits den Zweifel an Technik, andererseits (infolge der Psychoanalyse) den Untergang des gesunden Menschenverstandes zugunsten eines unsichtbaren individuellen Unbewussten (wie später bei Sigmund Freud) und einer mythischen Intuition des kollektiven Unbewussten (wie später bei Carl Gustav Jung) bedeuten sollte. Da die perpetuierliche Maschine mehr zur Demütigung der Menschheit statt zu ihrem Triumph beitragen kann, wird es bald klar, dass die Geschichte nicht eine Beschreibung tatsächlichen Erfindungsprozesses sondern einer intellektuellen Provokation ist. Scheerbart schreibt von „der Bedeutung des Sterns Erde“ in Bezug auf ihre perpetuierliche Rolle und das ist schon ein deutlicher Hinweis auf „die Fechnerschen Theorien darüber, daß der Planet Erde ein überlegenes Bewußtsein besitze. Ihre Bezeugung tritt neben das Ziel, die Phantasie zur einzig wertvollen menschlichen Tätigkeit zu ernennen. [...]“²⁴ Das hängt ebenso mit der Kunstreligion und Kosmologie jener Zeit zusammen.

Scheerbart handelt dabei wie ein richtiger Satyr. Sein Held arbeitet zwar nach dem Schema des apollinischen Klassikers, der zu seinem individuellen Zweck alleine im Versteck tüftelt, aber er tut das für die Menschheit, nicht ohne Umschweife, weil seine Entdeckung in der nächsten Zeit das Unbewusste der Mutter Erde in Bewegung setzen und die Menschen jeder Form sinnlicher Aktivität berauben werde, die ihr Bewusstsein irgendwie unterstützen und bewahren könnte. Er ist also ein Widerspruch in sich, der den klassischen Individualisten und den naiven dionysischen Schöpfer vereinigt, ohne dabei die geringste Spur der Wahrhaftigkeit verloren zu haben. Das

²¹ Novalis, *Fragmente vermischten Inhalts*, in: *Schriften*, Bd. 2, hrsg. von J. Minor, 4 Bde, Jena 1923, S. 224.

²² Tessa Korber, *Technik in der Literatur der frühen Moderne*, Wiesbaden 1998, S. 103.

²³ Ebd., S. 104.

²⁴ Ebd., S. 115.

ist übrigens die Natur seiner Poetik, die nichts ablehnt und alles verinnerlicht, oder besser gesagt, die jede Idee wie einen Gegenstand gebraucht und endlich zugunsten der Freisetzung der Phantasie verbraucht. Zu betonen bleibt hier die romantische Spur in der Idee des Perpetuum mobile, das ein Mittel zum Zweck, d.h. zur Glasarchitektur ist. Sie kann als „ein später Versuch zur Verwirklichung der Vision Schlegels von einer das Leben selbst in allen seinen Funktionen poetisierenden Kunst, seiner *progressiven Universalpoesie*, verstanden werden“²⁵.

Interessant ist in diesem Vergleich mit Fechners Theorien die Tatsache, dass dieser Naturphilosoph in den Jahren 1834 bis 1838 *Das Hauslexikon. Vollständiges Handbuch praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände* veröffentlicht hat, in dem er im 6. Band den Eintrag Perpetuum mobile folgendermaßen definiert: „Alle gründlichen Mechaniker und Physiker sind jetzt darüber einig, daß ein Perpetuum mobile, d. h. eine Maschine, welche durch bloß mechanische Kräfte in beständiger Bewegung bliebe, nicht erfunden werden kann, indem sie Naturgesetzen widerspricht“²⁶. Das schließt jedoch nicht die Aktivität des „Erdensterns“ als eines natürlichen „Perpehs“ aus. Auch Scheerbarts Text endet mit einem Spott über jeden wissenschaftlichen Drang nach Abstrakta, was zur unnötigen Dramatisierung führt. Statt im Labor an Apparaten zu tüfteln, ist es besser, ein Gespräch von zwei Mädchen am Fluß zu hören, die da „das alte Mühlenrad in eisfreiem Fluß“ beobachten und das Perpetuum mobile längst in der Kraft der Erde entdeckt haben. Der Fluss ist in ihren Augen „ein Naturperpeh“²⁷ und diese unendliche Zahl perpetuierlicher Aktivitäten der Gottheit Erde wird am Ende als ein Argument gegen alle wissenschaftlichen Propheten zitiert, die jede Möglichkeit eines Perpetuum mobile ausschließen. Die Projektion der Perpeh-Idee auf die Gravitation der Erde lässt Scheerbarts Text endgültig mit Steiner und Fechner in Verbindung setzen. Bevor es jedoch dazu am Ende kommt, entwickelt Scheerbart eine Geschichte, die durch eine Spiritualisierung der Mechanik die Grenze zwischen Leben und Tod, Zeitlichkeit und Ewigkeit abschafft.

Das Ziel ist von Anfang an ein durch Gewichte bewegtes Zahnrad, dessen Sinn nicht nur in einer mechanischen Konstruktion besteht, die hier und da die menschliche Arbeit etwas leichter macht, sondern in einer perpetuierlichen Komponente, die bald in alle Mechanismen dieser Welt hineingepasst wird, um jede alte Gewohnheit abzubauen. Und diese Gewohnheiten sind eine Basis der Ideologien und Religionen, die ihren Wert unumkehrbar verlieren, ohne dabei irgendwelchen Ersatz zu garantieren. Denn die perpetuierliche Bewegung aufeinander gestellter Räder sollte die andere perpetuierliche Anziehungsarbeit der Erde auslösen und jene Arbeit ist absolut kostenlos, egalitär und braucht keine Vermittler, die sich seit Jahrhunderten als Insti-

²⁵ Matthias Schirren, *Ironie und Bewegung. Die Sprüche Paul Scheerbarts*, in: Thiekötter, Angelika u. a. (Hrsg.): *Kristallisationen, Splitterungen. Bruno Tauts Glashaus. Katalog zur Ausstellung in Berlin (Martin-Gropius-Bau), Darmstadt (Mathildenhöhe), Hagen (Karl Ernst Osthaus-Museum) im Jahr 1994*, Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser, 1993, S. 89–91, hierfür S. 90.

²⁶ Gustav Theodor Fechner, *Das Hauslexikon. Vollständiges Handbuch praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände*, Bd. 6, Leipzig 1841, S. 345–346.

²⁷ Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, S. 90.

tutionen durchgesetzt haben. Das heißt jedoch nicht, das der Grund der Religionen mit dem Verlust ihrer Bedeutung auch verschwunden ist. Der Geist der gravitativen Allbeseeltheit wird einfach in einen Mechanismus eingehaucht, wodurch ein Stück Gottheit dem Menschen näher stehen wird. So kann auch dem unaussprechbaren Gott ein naturphilosophischer Anschein der Wahrhaftigkeit verliehen werden, weil das Perpetuum mobile eine Inkorporation göttlicher Naturkraft sein muss.

Um den Sinn dieser Absicht zu begreifen, soll man Gustav Theodor Fechners *Büchlein vom Leben nach dem Tode* (1836) vor den Augen haben, das u.a. den Begründer der deutschen Science Fiction-Literatur Kurd Lasswitz und viele andere Autoren indirekt inspiriert hat. Sein Einfluss auf das damalige Autorenmilieu wird von Gert Mattenklott folgendermaßen beschrieben: „**Das ist über Fechners Naturphilosophie, seine Lehre von der Allbeseeltheit und die Begründung menschlicher Freiheit** gesagt. Deren Wirkung ist nie ganz erloschen. Sie ist bei den Haeckel-Schülern Wilhelm Bölsche, Bruno Wille und Ernst Fuhrmann zitierbar; im Kreis um Bruno Taut, Scheerbart und die »Gläserne Kette«; Fechner-Leser sind Jorge Luis Borges und Ernst Jünger; einen Schlüssel zur Eröffnung des eigenen Denkens fanden in seinen Schriften Eugen Rosenstock-Huussy, Franz Rosenzweig und Franz Kafka²⁸. Dirk Evers betont dagegen Fechners Suche nach „der Begründung von realistischen Glaubensaussagen²⁹, was aus diesem Naturphilosophen zweifelsohne einen der ersten Begründer der zukünftigen Phantastik macht.

Denselben Weg geht Scheerbart, als er anthroposophische Elemente mit der Allbeseeltheit des Universums in Verbindung setzt. Seine Vision umfasst zwei Ebenen – die erste ist überirdisch und setzt die Existenz der Marsbewohner voraus, die das Perpetuum mobile schon entdeckt hatten, die andere konzentriert sich auf die irdische Perspektive: voraussichtlich sollte das Perpeh folgende Projekte ermöglichen: „eine elektrische Beleuchtung in der Nacht, daß Alles starr sein wird³⁰, „die kolossalen Lichtstraßen³¹, „Kanalbauten in der Sahara³². Außerdem wären die perpetuierlichen Baggermaschinen im Stande, so große Dämme zu bauen, dass die Europäer „die Ostsee und das mittelländische Meer ausschöpfen könnten³³. Zu betrachten sind diese Visionen in Bezug auf die Scherbartsche Vorstellung von Menschen, die keine Individualitäten, sondern Teile eines Erdorganismus sind³⁴. Auch die Vorstellung von den Marsbewohnern scheint nicht originell zu sein, sondern von Fechners Idee lebender Sterne übernommen worden zu sein. Dasselbe betrifft die Technikgläubigkeit. Die hinzugefügte Skepsis und Ironie, die mit dem Einsatz der „befreienden Technik“ zusammenhängt, scheint schon auf Steiners Einfluss

²⁸ Gert Mattenklott: *Gustav Theodor Fechner. Ein deutsches Gelehrtenleben*. In: U. Fix (Hg.): *Fechner und die Folgen außerhalb der Naturwissenschaften*, Tübingen 2003, S. 21.

²⁹ Dirk Evers: *Der Fechner'sche Gottesbegriff*. In: U. Fix (Hg.): *Fechner und die Folgen außerhalb der Naturwissenschaften*, Tübingen 2003, S. 63.

³⁰ Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, S. 14.

³¹ Ebd., S. 15.

³² Ebd., S. 17.

³³ Ebd., S. 18.

³⁴ Clemens Brunn, *Der Ausweg ins Unwirkliche...*, S. 106.

hinzuweisen, obwohl Steiner in Scheerbarts Phantastik etwas „bodenloses“ und in Scheerbart selbst eher einen „unvollendeten Geistmenschen“³⁵ gesehen hat. Von W. Benjamins Perspektive aus schien jedoch diese Meinung unbegründet zu sein: „The ‚spiritual (geistig) overcoming of the technological‘, for which Benjamin praises Scheerbart, expresses itself through the conviction that the inhabitants of the planet try out in practice during the work of reconstructing their star“³⁶. Trotzdem ist die Lichtmetaphorik, die Scheerbarts Visionen in *Das Perpetuum mobile* konstituiert, ein Sinnbild für all diejenigen Theorien der modernen Theosophie, die in elektromagnetischen Wellen, Elektrizität, Röntgenstrahlen einen Weg zur Projektion verborgener Kräfte der Menschheit als Organismus auf immaterielle, spirituelle Kräfte gefunden haben. Scheerbarts Projekte, die mit Hilfe von der Kraft des Perpetuum mobile entstehen sollten, wären dann Manifestationen einer Seelenlandschaft³⁷, was damals nicht nur für Scheerbart, aber auch für andere Architekturutopien und architektonische Entwürfe charakteristisch war³⁸.

Hier entsteht die nächste Analogie zwischen Scheerbart, Fechner und Steiner. In Fechners Psychophysik kann der Mensch „im Tode erst zum vollen Bewußtsein und Gebrauch dessen gelangen, was er in sich selbst getrieben hat“³⁹. Seine Erfahrungen werden im weiteren Bildungsprozess nützlich sein. Im 9. Kapitel des *Büchleins vom Leben nach dem Tode* beschreibt Fechner die Gebundenheit der geistigen Welt mit der irdischen als ein kollektives Erlebnis: „Geister der dritten Stufe werden in der irdischen Natur, von der die Menschheit selbst ein Teil ist, wohnen wie in einem gemeinschaftlichen Leibe, und alle Prozesse der Natur ihnen dasselbe sein, was uns jetzt die Prozesse unseres Leibes“⁴⁰. Auch Scheerbart weist auf den kollektiven Charakter der menschlichen Existenz im Kapitel „Das Lebenselixier“ hin. Da wir nicht genau wissen, ob wir leben, verwandeln wir uns nach dem Tod, wenn es den Tod überhaupt gibt, in die Erde zurück. Wir werden zur Erde und das heißt, dass wir unser wichtigeres „Sternleben“ weiterführen. In Fechners Ordnung „liegt das »Jenseits« nicht irgendwo im Himmel über den Wolken, es ist als »eine höhere Entwicklungsstufe des Diesseits« zu betrachten“⁴¹. Der Tod ist zwar bei Fechner ein „Lichtwerden“, aber der Gestorbene verliert seine Individualität nicht. Fechners spiritualistisch-phantastischer Versuch, die Gesamtidee des Lebens nach dem Tod naturphilosophisch abzufassen, übertragen Scheerbart und Steiner auf das Leben der Sterne, wozu auch „der Erdstern“ zählt.

³⁵ Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang*, S. 244f.

³⁶ Uwe Steiner, *Walter Benjamin: An Introduction to His Work and Thought*, Chicago 2010, S. 77.

³⁷ Vgl. dazu: Leo Ikelaar (Hg.), *Paul Scheerbart und Bruno Taut: zur Geschichte einer Bekanntschaft: Scheerbarts Briefe der Jahre 1913–1914 an Gottfried Heinersdorff, Bruno Taut und Herwarth Walden*, S. 71.

³⁸ Z. B. bei in Hermann Finsterlins organischer Architektur oder in Erich Mendelssohns Dünenarchitektur.

³⁹ Gustav Theodor Fechner: *Das Büchlein vom Leben nach dem Tode*, Leipzig 1903, S. 46.

⁴⁰ Ebd., S. 58.

⁴¹ Hans-Peter Waldrich, *Grenzgänger der Wissenschaft*, München 1993, S. 190.

So kommen wir zu dem nächsten charakteristischen Element des Textes *Das Perpetuum mobile*, das Scheerbarts und Steiners Poetik verbindet. Schon Scheerbarts *Phantastik in der Malerei* (1891) enthält ein theosophisches Postulat, das in *Perpetuum mobile* in Praxis umgesetzt wird. Scheerbar sucht die Lösung in natürlicher Kraft, d.h. in der Anziehungskraft des Erdsteins. Dasselbe unternimmt Steiner in seiner Theorie der biodynamischen Landwirtschaft, wo er die Landwirtschaft vom natürlichen „planetarischen Leben“ und nicht von Kunstdüngern abhängig macht⁴². Die beiden gucken gen Himmel, aber der Erdstein ist für sie ein Element der himmlischen Konstellation. Auch ihre Schreibweise ist eine ähnliche Mischung von Text und Bild, die den geschriebenen Theoremen einen sichtbaren Anschein der Wahrhaftigkeit verleihen sollte und die Maschine in einen Arm der Gravitation verwandelt. Diese neuen Möglichkeiten, die von der Maschine garantiert werden, führen mittelbar zu den Ideen von Rudolf Steiner über die Zukunftsmenschheit *Aus der Akasha-Chronik* (1904–1908). Die Visionen der beiden Denker sind gleichzeitig in dem Sinne anders, dass die Ätherkörper der Menschheit, von denen Steiner schreibt, infolge unermüdlicher Arbeit des Perpetuum mobile durch Langeweile ersetzt wird. Steiner hat solche Mischung von Visionentum und Neigung zum Grotesken bei Scheerbar selbst identifiziert, als er bei ihm „keinen Schritt von der Phantastik zur Phantasie“⁴³ gespürt hat. Ein Hindernis sei hier eben das Grotesk-Übermäßige, das bei Steiner nicht anzutreffen ist.

Welche politischen Konsequenzen diese riesigen Projekte der Umwandlung der Welt haben, die keinen großen Einsatz menschlicher Kraft brauchen und trotzdem eine gewaltige Freiheit mit sich bringen, zeigt Scheerbarts Erzähler an Beispiel seiner unendlichen Tagträume, die jenen Zukunftsvisionen und exotischen Beschreibungen australischer Architektur in dem Roman *Münchhausen und Clarissa* ähneln. Hier wirkt Scheerbar wie einer dieser praktischen Visionäre, die durch Übertreibung die Zukunft vorauszusagen scheinen.

Die Einrichtung großer Architekturparks, die in *Perpetuum mobile* zuerst den Spreewald, dann den Schwarzwald und schließlich den Harz umfassen sollten, ist nichts anderes als eine Gründung moderner Freizeitparks. Die Vorstellung davon, „[...] daß *zunächst* alle Menschen *fahren* werden – mit ihren kleinen und großen Perpeh“⁴⁴, ist dagegen ein Hinweis auf den kommenden Autobahnverkehr. Die uneingeschränkte Freiheit der Bewegung, die das Perpeh als eine neue Antriebskraft garantieren sollte, wird auf politische Projekte der Zukunft übertragen, die sich bei Scheerbar nach „einer totalen Auflösung der verschiedenen Vaterländer“⁴⁵ richten und letzten Endes den heutigen Stand der Dinge voraussagen. Das bezeichnet der Autor selbst wortwörtlich als „die vereinigten Staaten von Europa“⁴⁶ und er stellt

⁴² Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Landwirtschaftlicher Kurs*, in: Rudolf Steiner, *Gesamtausgabe. Vorträge über Naturwissenschaft*, Bd. XXIV, Dornach 1999, S. 34.

⁴³ Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang*, S. 349.

⁴⁴ Paul Scheerbar, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, S. 21.

⁴⁵ Ebd., S. 21.

⁴⁶ Ebd., S. 23.

sie als eine Lichtarchitektur im unendlichen Park dar. Eine Basis für diese Projekte ist der Glaube an teilweise „magische“ Kraft neu entdeckter Strahlen, magnetischer Felder usw., die als eine Übergangsphase zwischen Geist und Materie gelten. Darin steckt der schon erwähnte spirituelle Geist neuer Technologien. Die Allanweisenheit unsichtbarer Energien lässt sich auf kollektive Existenzform des Ätherleibes der Menschheit übertragen. Damit hängen die Ideen des kollektiven Bewussten und Unbewussten zusammen, deren Genussformen Naturprojekte „am Leibe“ des Erdsterns wie z.B. Parks oder Gärten sind. „Gegen eine hassenswerte Natur hilft nur die entgrenzte Phantasie. Im Vergleich zu den Produktionen der Phantasie steht die Wirklichkeit stets auf verlorenem Posten.“⁴⁷

Diese Projekte sind keinesfalls eine treue Nachahmung ökologischer Denkweise, die heutzutage in der Bewahrung unberührter Natur besteht. In seiner anderen Schrift *Die Gartenbaukunst, ihre Geschichte und ihre Stellung zur Architektur und zu den anderen Künsten* (1891) wiederholt Scheerbart mit besonderem Nachdruck: „In letzter Linie ist der Stadtbau eine Aufgabe der Gartenbaukunst“⁴⁸. Parklandschaften sollten keinesfalls ganz Natur sein, weil ihre Stilisierung eben über ihren künstlerischen Wert entscheidet. Das versteht Scheerbart etwa so: „Eine vielverbreitete Ansicht ist es, dass ein Garten nicht unnatürlich wirken dürfe. Wenn dem aber so wäre, so würde doch von einer Kunst nicht mehr die Rede sein dürfen, dann wäre der Urwald das Ideal und die Kultur ein Hindernis für die Entwicklung der Gartenbaukunst“⁴⁹. Die Erschaffung des Gartens ist also eine Kulturpolitik, die alle bisherigen Prinzipien der Institutionen und ihrer Aufteilung auf dem organischen Niveau abbildet und ausrottet. Eine unmittelbare Projektion der Ideen aus *Perpetuum mobile* auf die Zukunft ist heutzutage der Einsatz der Sonnen-, Wind- und Wasserenergie, was im begrenzten Grade Scheerbarts Perpeh-Idee in der modernen Landschaft reproduziert, ohne jedoch die postindustrielle Vision der faulenzenden Menschheit zu fördern. Scheerbart „war mit Julius und Heinrich Hart bekannt, die 1902 die erste >Deutsche Gartenstadtgesellschaft< gründeten und Mitglieder der bei Berlin gelegenen, lebensreformerischen Siedlung >Neue Gemeinschaft< waren“⁵⁰. Es soll erwähnt werden, dass Hart um 1890 ein Vorsitzender des Vorstands der Freien Litterarischen Gesellschaft war, deren Vorsitzender im Jahre 1902 Rudolf Steiner wurde⁵¹. Dies bedeutete eine Ideenverwandtschaft zwischen Steiners und Scheerbarts Visionen.

Das Perpetuum mobile bildet mit Scheerbarts anderen Schriften ein Gewebe, das durch die sog. „bewegliche Architektur“ – d.h. eine sich langsam verschiebende Architektur – zusammengeschweißt wird. Das Organische vertritt hier die ganze Natur, ohne jedoch in das Innere der Maschine einzugreifen. Die bleibt nur von der natürlichen organischen Anziehungskraft abhängig und lässt die Grenze zwischen

⁴⁷ Götz Müller, *Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur*, Stuttgart 1989, S. 163.

⁴⁸ Paul Scheerbart, *Die Gartenbaukunst, ihre Geschichte und ihre Stellung zur Architektur und zu den anderen Künsten*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 10.1, Bellheim 1995, S. 82.

⁴⁹ Ebd., S. 80.

⁵⁰ Robert Leucht, *Dynamiken politischer Imagination*, Berlin/Boston 2016, S. 222.

⁵¹ Wulf Wülfig, Karin Bruns, Rolf Parr (Hg.), *Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825–1933*, Stuttgart, Weimar 1998, S. 102.

Technik und Natur nicht körperlich überwinden, es sei denn, sie bedeutet eine Auflösung in der Materie nach dem Tod. Wie Christian Ruosch schreibt, „sind in der Welt des visionären Schauens diese rationalen Ordnungsprinzipien abgeschafft, es gibt nicht das Ding an sich, es gibt nur Bezüge, Verwandtschaft aller Dinge [...]“⁵². Wie daraus zu schließen ist, handelt es sich um die Verwandtschaft höheren Rangs, die niemand überlebt, sobald er das tatsächlich erfährt.

Scheerbart spürt selbstverständlich eine an Absurdes grenzende Gefahr, dass die richtige Utopie in einen Irrsinn verwandelt wird, was er auch zweimal signalisiert. Zuerst versucht er jede Verantwortung von seinem Erzähler zu entfernen, indem er einen Anderen in sich entdeckt, der angeblich alles tut. Dann bemerkt er gelegentlich, dass „vom Lächerlichen zum Erhabenen auch nur ein Schritt“⁵³ ist. Die Hinwendung zum Instinkt ist in Wirklichkeit eine Abkehr vom Verstand, den auch kein Mensch mehr bei der Arbeit brauchen sollte, weil „die perpetuierliche Anziehungsarbeit“ der Erde alles erledigt. Das ist der Grund, warum jeder Stolz der Arbeiterklasse auf ihre Nützlichkeit und Mühe verschwindet. Da Arbeit und Kapital nicht mehr brauchbar werden und alles wie vom „Tischlein-Deck-Dich“ erledigt wird, sind Klassenkampf und soziale Ungerechtigkeit kein Problem der Zukunft.

Dieses Ironisieren kann als eine Analogie zu Steiners Ironie in seinem öffentlichen Vortrag *Die praktische Ausbildung des Denkens*, der von Steiner in Nürnberg am 13. Februar 1909⁵⁴ gehalten wurde, betrachtet werden. In beiden Fällen handelt es sich um das Denken, dessen Logik jedoch von menschlicher Eindimensionalität eingeschränkt ist. Scheerbarts Maschinen, die nur durch Gewichtsaufgabe perpetuierlich funktionieren sollten, bringen diese größte Gefahr des Nichttuns mit sich. In der zukünftigen Gesellschaft der Nichtstuer kann die geschenkte Zeit außer Kontrolle geraten und nicht mit Kultur oder Wissenschaft angefüllt werden, sondern mit der Absicht, Handelskriege zu führen. Deswegen wagt Scheerbarts Erzähler die Feststellung: „Fast möchte ich wünschen, daß das Rad *nicht* geht. Die Literatur wird durch das Nichtgehen des Rades mehr gefördert als durch das Gehen des Rades [...]“⁵⁵. Perpetuum mobile dient Scheerbart als eine Metapher für verfehltes Denken und für einen Beitrag zur Entstehung dystopischer Kultur und Technik der Zukunft. Als Steinert sich über die Gefahren falscher Konzepte in seinen Vorlesungen aus derselben Zeit äußert, in der Scheerbarts Text entstanden ist, verwendet er dieselbe Parabel.

Im öffentlichen Vortrag *Die praktische Ausbildung des Denkens* (Nürnberg, 13. Februar 1909) erzählt Steiner von einem Kollegen aus seiner Studienzeit, der ihm einst von der Erfindung „einer außerordentlich schön ineinanderlaufenden Maschinenkonstruktion“⁵⁶ bekanntgegeben hat. Er sollte dadurch ein Problem ge-

⁵² Christian Ruosch, *Die phantastisch-surreale Welt im Werke Paul Scheerbarts*, Bern 1970, S. 30.

⁵³ Vgl. Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, S. 54.

⁵⁴ Rudolf Steiner, *Die praktische Ausbildung des Denkens*, Nürnberg 1909, in: bdn-steiner.ru (6.10.2018)

⁵⁵ Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, S. 24.

⁵⁶ Rudolf Steiner, *Die praktische Ausbildung des Denkens*, S. 10.

löst haben, „durch möglichst wenig Dampfkraft, die die Maschine zuerst verzehrt, mit Hilfe der mannigfaltigsten Übersetzungen, schließlich eine Riesenmenge von Arbeitskraft zu leisten“⁵⁷. Steiner reagierte damals mit Skepsis und kommentierte die Sache mit Ironie: „so ist sie ebenso ausführbar, wie das wichtige Problem, wenn du dich ins Innere eines Eisenbahnwagens stellst und diesen anschiebst. So wahr, wie du diesen vorwärts bringst, so wahr geht diese Maschine.“⁵⁸ Seinen Kollegen, der über enge Zusammenhänge nicht hinausgehen konnte, bezeichnete er als einen „inneren Wagenschieber“⁵⁹, was in Wirklichkeit eine ganze Kategorie verfehlten Denkens bedeutete.

Eine ähnliche Geschichte hatte Steiner zum ersten Mal in seinem früheren Vortrag in Karlsruhe am 18. Januar 1909 erzählt. Damals verwendete er andere Formulierungen als Kommentar, nachdem sein Kollege folgende Gedanken geäußert hatte: „Ich habe erfunden, wie man mit Aufwendung von ganz wenig Dampfkraft, die man einmal aufwendet, durch Umsetzen eine ungeheure Arbeitsmenge leisten kann mittels einer Maschine“⁶⁰. Steiners Reaktion war anders, weil diesmal schon ganz konkret von einer Erfindung derartigen Maschine wie die aus Scheerbarts zukünftigem Text die Rede war: „Die Geschichte hatte mir gleich etwas nach Perpetuum mobile gerochen“⁶¹. Diese Maschine gilt auch als eine Metapher des vermeidbaren Zustands der Mentalität, in dem die Menschheit in ihrem eigenen Denken „eingekapselt“ sei. Steiners Antwort auf den Bericht seines Kollegen lautete folgendermaßen: „[...] im Praktischen ist das ein Verhältnis, das sich genau vergleichen läßt **damit, daß sich jemand** in einen Eisenbahnwagen hineinstellt, furchtbar stark anschiebt und meint, der Wagen führe dann fort. So ist das Prinzip des Denkens bei deiner Erfindung.“⁶² Scheerbarts Perpetuum mobile ist eine Analogie zu diesem Mechanismus in diesem Sinne, dass sie zu sinnlosen Kriegen der Zukunft führt, weil die „kolossale Raumkunst“⁶³ der perpetuierlichen Maschinen nicht nur eine hervorragende Errungenschaft des kommenden Friedens, aber auch eine kriegerische Terrainveränderung sei. Als der Leser vom Erzähler in das Jahr 2050 versetzt wird, liest er von einem Krieg zwischen Germania, dem Land der Europäer, und den Amerikanern. Die Raumkunst liegt hier in den Händen eines grausamen Generals namens Kuhlmann, dessen Plan darin besteht, dass man das Mittelmeer und die Ostsee in den atlantischen Ozean „hineinspritzt“, was Amerika überschwemmt. Europa wird inzwischen durch riesige Dämme geschützt⁶⁴. Die Leistungsfähigkeit der perpetuierlichen Maschinen führt zum modernsten Krieg mit den Rädern, die „ganz allein ohne Mannschaften die

⁵⁷ Ebd., S. 10.

⁵⁸ Ebd., S. 10.

⁵⁹ Ebd., S. 11.

⁶⁰ Rudolf Steiner, *Praktische Ausbildung des Denkens, Karlsruhe, 18. Januar 1909*, in: Rudolf Steiner, *Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie*, Dornach 1986, Buch 108, S. 256–275, hier S. 258.

⁶¹ Ebd., S. 258.

⁶² Ebd., S. 258.

⁶³ Paul Scheerbart, *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, S. 30.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 33.

Kriege führen⁶⁵. Das ist ein Paradebeispiel des oben erwähnten verfehlten Denkens, das eine wunderbare Maschine mißbraucht. Auch hier werden schlimme Folgen eines durch Langeweile und Überdruß an Wohlstand ausgelösten Zustands fehlender Moral hervorgehoben.

Rudolf Steiner schreibt in seiner *Philosophie der Freiheit* (1894) von zwei Aspekten des Maschinenbaus. Wenn ein Mechanismus zweckmäßig konstruiert wird, ist er anders als die Geschöpfe der Natur, aber „das Zweckmäßige der Einrichtung besteht dann darin, dass ich die Wirkungsweise der Maschine als deren Idee ihr zugrunde gelegt habe. Die Maschine ist dadurch ein Wahrnehmungsobjekt mit entsprechender Idee geworden. Solche Wesen sind auch die Naturwesen⁶⁶. Die Maschine ist zwar ein künstliches Erzeugnis, aber sie verlangt „moralisches Handeln“ und „moralische Phantasie“, die in einer solchen Umgestaltung der Welt der Wahrnehmungen bestehen sollte, dass dadurch ihr „naturgesetzlicher Zusammenhang“ nicht durchbrochen wird. Laut Steiner sei diese Fähigkeit „moralische Technik“⁶⁷, die bei Steiner nur „das Nichtgehen des Perpehs“ garantieren kann.

Die nächste Revolution, die vom Perpeh initiiert wird, ist der Untergang des Bankwesens und eine Voraussage der Krise im Banksystem, in dem plötzlich seine wahre Natur entlarvt wird, und zwar die Entfernung der Finanzen vom tatsächlichen materiellen Wert der Gegenstände, der Materie selbst. Die von Scheerbart vermutete Pleite der Geldinstitute dekonstruiert die grundlegenden Elemente des konservativsten Herzens der gesellschaftlichen Ordnung, aber zugleich hat diese Medaille auch eine andere ganz unerwartete Kehrseite, die zum sozialen Bereich der linken Szene gehört. Im Kapitel „Die veraltete Arbeit“ erweist sich plötzlich die Titelarbeit (so wie früher das Kapital) nichts wert.

Seitdem Steiner mit der Dreigliedrigung des Menschen (Leib, Seele, Geist) als einen Ausgangspunkt der Theosophie im Jahre 1904 angefangen hat, besteht für ihn das Problem der Freiheit auch im sozialen Kontext des Leibes. Steiner unterscheidet sich von z.B. Max Stirner, weil er das Wort „Brüderlichkeit“ durch das Wort „Assoziation“ im Kontext des Wirtschaftslebens ersetzt. Die ursprünglich lateinische Bedeutung des Wortes „Zusammenschluss“ wird von ihm eben im wirtschaftlichen Kontext verwendet⁶⁸. Was in Scheerbarts Vision durch die Erfindung des Perpetuum mobile gefährdet wird, ist gleichzeitig eine Gefahr für Steiners „Assoziationsphänomen“. Die beiden sind sich der Schädlichkeit der „inneren Wagenschieber“ bewusst, deshalb sagt Scheerbarts Erzähler sogar, dass das Perpeh lieber nicht gehen sollte. Steiners Vision der befriedigten Wünsche der Menschheit ist im Grunde genommen ähnlich, nur die Begründung hängt mit der Philosophie und nicht mit der Technik zusammen. Wenn die Menschheit aus diesem oder jenem Grund des Drangs und des

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 35.

⁶⁶ Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode (1894)*, in: <http://anthroposophie.byu.edu/schriften/004.pdf>, S. 136.

⁶⁷ Ebd., S. 140.

⁶⁸ Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode*, Dornach 1995, S. 206.

Inhalts beraubt wird, weil alles durch die unermüdliche Leistung der perpetuierlichen Maschine erledigt wird, wird das Wollen ebenso ertötet. „Der Schopenhauersche Pessimismus führt zur Tatenlosigkeit, sein sittliches Ziel ist Universal Faulheit“⁶⁹.

Den Text *Das Perpetuum mobile* unterscheidet von Scheerbarts anderen Werken sein Pessimismus der Zukunft, der erkennbare Elemente dekadenter Naturphilosophie erreicht. Scheerbart denkt nicht mehr an eine Lichtarchitektur, die (nach Raph Musielski) im Himmel als eine Synthese aller Künste „einem Gesetz des ständigen Wandels untersteht“⁷⁰, denn alle Werke sind in *Perpetuum mobile* eine passive und vollkommen erschöpfte Materie der anziehenden Bewegung der Erde. Nicht der Drang nach Erfindung und Innovation ist jedoch deren Ursache, sondern das verfehlte Denken derjenigen, die in Besitz des Perpetuum mobile sein könnten. Scheerbarts moralische Phantasie verliert dabei nichts an ihrer ursprünglichen „optimistischen“ Bedeutung und aus diesem Grund widerspricht der Text der Steinerschen Philosophie der Freiheit nicht. Laut Steiner muss die auf den Pessimismus aufbauende Ethik die moralische Phantasie zunichte machen, weil phantasielose Menschen nicht im Stande sind, sittliche Ideen zu formulieren⁷¹. Scheerbart beweist mit seinem Text, dass er sich mit dem Pessimismus der Zukunft konfrontieren kann, ohne dabei sein geistiges Begehrungsvermögen zu verlieren.

Bibliographie

- Brunn, Clemens: *Der Ausweg ins Unwirkliche. Fiktion und Weltmodell bei Paul Scheerbart und Alfred Kubin*, Hamburg 2010.
- Evers, Dirk: *Der Fechner'sche Gottesbegriff*. In: U. Fix (Hg.): *Fechner und die Folgen außerhalb der Naturwissenschaften*, Tübingen 2003.
- Fechner, Gustav Theodor: *Das Hauslexikon. Vollständiges Handbuch praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände*, Bd. 6, Leipzig 1841.
- Fechner, Gustav Theodor: *Das Büchlein vom Leben nach dem Tode*, Leipzig 1903.
- Gabrisch, Anne: *Nachwort*, in: Berni Lörwald/ Michael M. Schardt (Hrsg.), *Über Paul Scheerbart I: 100 Jahre Scheerbart-Rezeption; in drei Bänden*, Paderborn 1992.
- Hermann, Georg, Rezension (ohne Titel), in: Kaltefleiter, Paul (Hrsg.), *Über Paul Scheerbart III: 100 Jahre Scheerbart-Rezeption; in drei Bänden*, Paderborn 1998.
- <https://www.br.de/mediathek/podcast/hoerspiel-pool/perpetuum-mobile-nach-paul-scheerbart-von-wittmann-zeitblom/803172> (Zugriff 22.09.2018)
- Ikelaar, Leo (Hg.): *Paul Scheerbarts Briefe von 1913–1914 an Gottfried Heinersdorff, Bruno Taut und Herwarth Walden*, Paderborn 1996.
- Kleist, Heinrich von: *Über das Marionettentheater*, in: Heinrich von Kleist, *Kleists Werke in zwei Bänden*, Bd. 1, Berlin/ Weimar 1976.

⁶⁹ Rudolf Steiner, *Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode*, 4. Auflage 2010, S. 150, in: <http://anthroposophie.byu.edu/schriften/004.pdf> (10.10.2018)

⁷⁰ Ralph Musielski, *Baugespräche: Architekturvisionen von Paul Scheerbart, Bruno Taut und der »Gläsernen Kette«*, S. 46.

⁷¹ Vgl. Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode*, Dornach 1995, S. 232.

- Korber, Tessa: *Technik in der Literatur der frühen Moderne*, Wiesbaden 1998.
- Leucht, Robert: *Dynamiken politischer Imagination*, Berlin/Boston 2016.
- Mattenklott, Gert: *Gustav Theodor Fechner. Ein deutsches Gelehrtenleben*. In: U. Fix (Hg.): *Fechner und die Folgen außerhalb der Naturwissenschaften*, Tübingen 2003.
- Musielski, Ralph: *Baugespräche: Architekturvisionen von Paul Scheerbart, Bruno Taut und der »Gläsernen Kette«*, Berlin 2003.
- Müller, Götz: *Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur*, Stuttgart 1989.
- Novalis, *Fragmente vermischten Inhalts*, in: *Schriften*, Bd. 2, hrsg. von J. Minor, 4 Bde, Jena 1923.
- Rausch, Mechthild: *Von Danzig ins Weltall. Paul Scheerbarts Anfangsjahre 1863–1895*, München 1997.
- Ruosch, Christian: *Die phantastisch-surreale Welt im Werke Paul Scheerbarts*, Bern 1970.
- Schardt, Michael Matthias, *Nachwort*, in: Berni Lörwald/ Michael M. Schardt (Hg.), *Über Paul Scheerbart I. 100 Jahre Scheerbart-Rezeption in drei Bänden*, Bd. 1, Paderborn 1992.
- Scheerbart, Paul: *Die Gartenbaukunst, ihre Geschichte und ihre Stellung zur Architektur und zu den anderen Künsten*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 10.1, Bellheim 1995.
- Scheerbart, Paul: *Das Perpetuum mobile. Geschichte einer Erfindung*, Leipzig 1910.
- Scheerbart, Paul: *Das Perpetuum mobile. Die Geschichte einer Erfindung*, di Porto: Editori S. A. L. 1984.
- Schirren, Matthias: *Ironie und Bewegung. Die Sprüche Paul Scheerbarts*, in: Thiekötter, Angelika u. a. (Hrsg.): *Kristallisationen, Splitterungen. Bruno Tauts Glashaus. Katalog zur Ausstellung in Berlin (Martin-Gropius-Bau), Darmstadt (Mathildenhöhe), Hagen (Karl Ernst Osthaus-Museum) im Jahr 1994*. Basel, Berlin, Boston 1993.
- Schmitt, Tobias, *Die Verlage S. Fischer und Rowohlt im Vergleich. Belletristik und Verlegerpersönlichkeiten im Wandel der Zeit*, Hamburg 2013.
- Speier, Hans-Michael, *Paul Scheerbarts "Lesabéndio. Ein Asteroidenroman". Kosmische Komposition und visionäre Architektur*, in: Michael M. Schardt/ Hiltrud Steffen (Hg.), *Über Paul Scheerbart I. 100 Jahre Scheerbart-Rezeption in drei Bänden*, Bd. 2, Paderborn 1996.
- Steiner, Rudolf: *Mein Lebensgang*, Dornach 2000.
- Steiner, Rudolf, *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Landwirtschaftlicher Kurs*, in: Rudolf Steiner, *Gesamtausgabe. Vorträge über Naturwissenschaft*, Bd. XXIV, Dornach 1999.
- Steiner, Rudolf: *Praktische Ausbildung des Denkens, Karlsruhe, 18. Januar 1909*, in: Rudolf Steiner, *Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie*, Dornach 1986, Buch 108.
- Steiner, Rudolf: *Die praktische Ausbildung des Denkens*, Nürnberg 1909, in: bdn-steiner.ru (6.10.2018)
- Steiner, Rudolf, *Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode*, Dornach 1995.
- Steiner, Rudolf: *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode (1894)*, in: <http://anthroposophie.byu.edu/schriften/004.pdf>

- Steiner, Uwe: *Walter Benjamin: An Introduction to His Work and Thought*, Chicago 2010.
- Steuer, Daniel: *Ernst Mach and Robert Musil: Laws of Conservation and the Metaphysical Imagination*, in: Christian Emden, David Midgley (eds), *Science, Technology and the German Cultural Imagination. Papers from the Conference 'The Fragile Tradition', Cambridge 2002*", Volume 3, Bern 2005.
- Waldrich, Hans-Peter: *Grenzgänger der Wissenschaft*, München 1993.
- Wülfing, Wulf/ Bruns, Karin/ Parr, Rolf (Hg.), *Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825–1933*, Stuttgart, Weimar 1998.

Abstract

„*The Perpetual Motion Machine. The Story of An Invention (1910) by Paul Scheerbart And the Anthroposophy Developed by Rudolf Steiner*”

The article under the title „*The Perpetual Motion Machine. The Story of An Invention (1910) by Paul Scheerbart And the Anthroposophy Developed by Rudolf Steiner*” deals with the title blend of diary, digression and reverie. The author shows its potential and real connections with the leading thoughts developed by Rudolf Steiner, especially the ideas about the technological progress from different anthroposophical texts. The work by Scheerbart is described not as a document of the technical activity of the author, but as an expression of the spirit of the mechanics that was trendy not only among the supporters of the anthroposophy but also in the large segments of intellectuals. Steiner used to perceive Scheerbart and Wedekind in the context of the metempsychosis of their souls. Scheerbart placed his story about the Perpetual Motion Machine in the context of cosmological relations that are typical for Steiner and Fechner. The article refers to such works by Gustav Theodor Fechners as *The Little Book Of Life After Death* (1836) that is devoted to natural philosophy, psychophysics and the thoughts about the technics from the works of Steiner *Practical Training In Thought* (1909) and *The Philosophy of Freedom* (1894). The Perpetual Motion Machine is one of the ideas in these texts. In conjunction with Steiner Scheerbart can overcome the pessimism of the future that is described by Schopenhauer. The article shows Scheerbart not (only) as a supporter of the anthroposophy but (also) as a moral fantast. His cosmological thoughts are full of irony. That's why Scheerbart can be considered a original visionary writer with tendency to cosmological and anthroposophical thoughts and not a visionary with pretensions to be understood as a part of any external system of ideas.

Keywords

Perpetual Motion Machine – anthroposophy – cosmology – moral technics – spiritual mechanics